

Die Piraten.

See-Roman von William Clarke Russell.

1. Capitel.

Die Bart „Queen“.

Es war eine mondhele, stille Nacht. Auf einer kleinen Landspitze, die eine kurze Strecke in die Bai von Sydney hinaustrug, standen zwei Männer in angelegentlichem Gespräch.

Zur Zeit dieser Geschichte war noch keine Spur von dem gewaltigen „Circular-Quah“ vorhanden, der heute die Bai von Sydney umschließt. Die landenden und löschenden Schiffe fanden damals Unterschlupf in sogenannten Creeks, langen, künstlich hergestellten Uferabschnitten, in denen sie an Pfählen und Bollwerken vertaut lagen, und zwar so zahlreich, daß die dichten Mastenwälder in dieser Mondnacht wie Wolkenmassen jenseits der blendend erscheinenden Bai lagerten.

Die Mastlaternen der draußen im offenen Wasser ankernenden Fahrzeuge blinkten in dem allgemeinen Silberglanze so schwächlich wie Glühwürmchen.

Eins dieser letzteren Schiffe befand sich dem Standort der beiden Männer gerade gegenüber, kaum eine kleine Seemeile von der Landspitze entfernt. Es war eine schmale kleine Bart, die ihrer in allen Theilen vollständigen Ausrüstung nach zu urtheilen, entweder demnächst auslaufen sollte, oder aber schon erst binnen gekommen war.

Die beiden Männer hielten während ihrer Unterhaltung beinahe unablässig die Blicke auf dieses Schiff gerichtet. Jetzt zog schattenhaft, wie eine lichte Nebelwolke, ein großes Vollschiff, das soeben die lange Fahrt von Europa nach Australien beendet haben mochte, an demselben vorüber. Einige Minuten später wurde das über der Bai lagernde Schiffe unterbrochen, zuerst von dem Geräusch der durch die Eisenschiffen fahrenden Ankertetten und dann durch das verhallende Schreien und Singen der Seeleute, die die Segel aufzusetzten, die im Mondlicht zu zerfließen und zu verschwinden schienen.

Es war zehn Uhr. Von der Stadt her verkündeten dies in verschwimmenden Klängen einige Kirchenglocken. Die Glocken der Schiffe nahmen die Kunde auf und verbreiteten sie weiter, und eine kurze Zeit lang erfüllte ein allgemeines Gelächel die bisher so stille Mondnacht, theils näher und lauter, theils ferner und schwächer, in den Creeks wie draußen in der Bai, bald höher, bald tiefer, aber immer melodisch, wie Geistermusik. Hier und da froh wie ein dunkles Fiedeln ein Boot über die glatte, leuchtende Fluth, umwallt und beleuchtet von Phosphorgefunkt, das sprühend und glänzend erschienen wäre, wenn kein Mond am Himmel gestanden hätte.

Die Schiffsglocken hatten soeben ihr Klingeln eingestellt, als die Männer ein Rudergeschrei vernahmten.

„Jetzt kommt er,“ sagte der eine, die Augen mit der Hand beschattend und in der Richtung des Geräusches auslaufend.

„Nicht doch, Trollop,“ entgegnete der andere, „was da kommt, ist ein Boot mit mindestens einem halben Duzend Reemen in den Dollen. Den Hanter, der sein Boot vorzieht, merken wir erst, wenn er dicht vor uns ist.“

Während der letzte Sprecher noch redete, glitt ein langes, weißes Boot aus dem weißdunstigen Mondschein in den Gesichtskreis; der Mann im Stern des Bootes stand auf, als er die beiden am Strande wahrnahm, wie um sie genauer betrachten zu können. Man sah die Knöpfe an seinem Rock glänzen, auch die sechs Bootsruderer waren uniformirt.

Auf ein Commando des Mannes im Stern blieben die Reemen über dem Wasser in der Schwelbe und das Boot trieb langsam an der Mündung des nahen Creeks vorüber, in die der Mann forschend hineinspähte. Weit konnte sein Blick nicht reichen, denn der Silberglanz des Mondlichtes verwandelte sich dort drinnen in trübe Dämmerung, in's Schwärzliche verdunkelt durch die Schiffe und ihre dichtverwebene Ausrüstung. Die Männer auf der Landspitze ließen das kleine Fahrzeug nicht aus den Augen.

„Was ist das für ein Boot?“ fragte einer von ihnen.

„Entweder ist es das Hafenwachboot, oder aber es gehört zu einem der Kriegsschiffe,“ antwortete der andere.

„Was hat es hier zu suchen? Vielleicht ist's hinter einem Defecteur her; vielleicht will es auch wissen, was da draußen vorgeht — was?“

Der Sprecher wies mit einem Reigen des Kopfes nach der Bart hinüber.

Der Mann im Stern des weißen Bootes hatte seinen Sitz wieder eingenommen, die Reemen senkten sich in's Wasser, und das kleine Fahrzeug verschwand in dem schimmernden Dunst.

Fünf Minuten später erschien ein schwarzer Punkt in der Linie zwischen der Landspitze und der Bart. Derselbe vergrößerte sich zusehends und entwickelte sich bald zu einem Boote, das ein im Hintertheil stehender Mann mittels eines über das Heck gelegten Reemens vorwärts trieb. Er lenkte das Boot in den Creek hinein und sprang hier leichtfüßig an's Ufer, das Fahrzeug an der Fangleine festhaltend. Die beiden anderen gestelzten sich zu ihm.

„Nun, Hanter, wie schaut's aus?“

„Ich bin über eine Stunde mit Poole allein gewesen und habe nach Möglichkeit Alles, was uns von Wichtigkeit sein kann, aus ihm herausgepresst,“ antwortete der Angetommene.

„Der Capitän ist am Lande, der erste Steuermann liegt unwohl in seiner Kammer und so gelang es mir um so eher, ihn mit Hilfe einiger Flaschen Champagner reiflich zu machen. Die Bart hat einige Passagiere an Bord; sie geht morgen Nachmittag in See. Ich betrachtete mir Alles genau, als ich das Deck entlang schritt, und ich kann sagen, daß sie ein Fahrzeug ist, an dem auch der wüthendste Seemann seine helle Freude haben muß. Meiner Ansicht nach ist sie mit sechs Mann sehr gut zu handhaben. Zwar sind die Raaen etwas lang für die Größe des Schiffes, dennoch mache ich mich anheißig, das Großfahrsegel bei steifer Brise mit drei Mann zu bewältigen und fest zu machen.“

Die beiden anderen hörten ihm eifrig zu. Die Ausdrucksweise des Mannes war die Nennende, der eine gute Erziehung genossen hat; dasselbe galt auch von seinen Gefährten. Allen dreien konnte man anmerken, daß sie ein bei den besten Gesellschaftskreisen angehört hatten, und es lag die Vermuthung nahe, daß das Goldfieber sie nach Australien geführt, daß sie hier jedoch keine Schätze gefammelt, sondern ihr Leben in wechselvollster Art gefristet hatten, theils zu Lande und theils zu Wasser; letzteres ging besonders aus Hanter's Worten hervor und aus dem Verständniß, das dieselben bei den anderen fanden.

„Ist eine Waffentiste an Bord?“ fragte einer.

„Ja.“

„Wo ist sie verstaubt?“

„In der Kammer des zweiten Steuermanns. Viel Staat kann die Bart allerdings damit nicht machen,“ fuhr Hanter fort, „denn der ganze Waffenvorrath besteht in einigen alten Marinfeseln, einigen rostigen Pistolen und einer Anzahl kurzer Mäuseten. Die schottischen Rader legen augenscheinlich nicht viel Geld in der Bewaffnung ihrer Schiffe an.“

„Sie können den Inhalt der Waffentiste doch unmöglich gesehen haben,“ warf einer der anderen ein; „was Sie da sagen, ist also bloße Voraussetzung.“

Ohne hierauf zu antworten, gab Hanter die Fangleine des Bootes dem ihm zunächststehenden zu halten und zog eine kurze Holzspitze aus der Tasche.

„Und wenn die Waffen auch von neuester Construction sein sollten,“ meinte der Mann, der die Fangleine hielt, „die Cajütenfenster werden wohl groß genug sein, sie hindurchzuwerfen.“

„Wie sieht's mit der Munition an Bord?“ fragte der dritte Mann.

„Ich habe ganz vergessen, danach zu fragen,“ war die Antwort.

„Und wie stark ist die Mannschaft?“

„Eis Mann vor dem Mast; mehr waren nicht aufzutreiben. Zur vollen Besatzung gehören achtzehn Mann; aber kaum haben die Kerle angemustert und eine Monatssteuer als Handgeld in der Tasche, dann brennen sie durch und der Capitän hat das Nachsehen, weil die Polizei ihm nicht helfen kann. Wie der zweite Steuermann mir erzählte, haben sie die „Queen“ auch nur deshalb da draußen vor Anker gelegt, um den Matrosen das Entweichen zu erschweren. Das Boot der Hafenwache hat Anweisung, während der Nacht die Bart im Auge zu behalten und Defectionen zu verhindern.“

„Das Boot ist soeben hier vorbeigekommen,“ bemerkte einer.

„Ich weiß. Der Hafenofficier sah meine Rolle am Heck der Bart hängen und rief uns an; der zweite Steuermann aber beruhigte ihn und sagte, es wäre Alles richtig und ich wäre sein Freund, und sie sollten mich ungehindert ziehen lassen, wenn ich demnächst an Land fahren würde.“

„Nun zur Hauptsache,“ sagte der Mann, der den Namen Trollop führte; „was, worauf es uns antommt, ist doch an Bord?“

„Selbstverständlich,“ war die Antwort. „Als der Champagner in Pooles Kopfe zu wirken begann, da brüllte der dumme Mensch sich ordentlich damit. „Denken Sie sich nur,“ sagte der Mann, die Hand vertraulich auf meinen Arm legend, „Sie mögen's glauben oder nicht, aber die alten spanischen Gold- und Silber-Galeonen waren Bettelbad gegen uns hier!“

„Ach, Sie übertrieben,“ meinte ich.

„Wahrhaftig nicht,“ erwiderte er. „Zu kann Ihnen sagen, wir haben eine furchtbare Verantwortung hier an Bord; wenn die Banditen und Strolche in Sydney davon eine Ahnung hätten, dann dürften wir, so lange wir hier noch in der Bai sind, Säbel und Revolver nicht aus der Hand legen.“ Ich that, als wäre ich schon schläfrig und als interessiere mich das schöne Mondscheinbild des Hafens mehr als sein Gerede, nebenbei aber fragte ich so ganz verloren, wo sie eine so gefährliche Ladung denn eigentlich verstaubt hätten, und ob man ihn dabei in's Vertrauen gezogen habe. „Oh,“ antwortete er, „was kann Ihnen Keiner besser beantworten als ich, denn ich habe die ganze Verstaubung geleitet. Es liegt Alles in einem festen, aus Balken und Bohlen hergestellten Gelaß, das lediglich zu diesem Zwecke im Raume, unmittelbar hinter dem Großmast, angebracht worden ist. Ringsherum und obendrauf sind die Wollballen gepackt, so daß

beim Öffnen der Luke keine Spur davon zu sehen ist.“

Die beiden anderen hatten diesem Bericht Hanter's mit größter Aufmerksamkeit gelauscht; das Gehörte mochte ihnen wohl zu denken geben, denn während einiger Minuten sprach Keiner ein Wort.

„Die Bart sieht in dieser Beleuchtung wirklich entzückend aus,“ begann Trollop endlich wieder, mit einer Handbewegung über das Wasser deutend. „Gerade ein solches Schiffchen war es, in dem ich damals als Ueberzügler von England hier herankam. Der Kasten war ein Schnellsealer und lief vorzehn Knoten bei einer Bramsegel-Brise, und das war gut, denn ich hatte nicht die besten Tage an Bord. Die „Queen“ da drüben aber sieht mir so aus, als käme es ihr auf ein paar Knoten mehr nicht an.“

Wieder standen die drei Männer in schweigender Betrachtung der Scenerie. Nach einer Weile begann Trollop den Anfang eines Liedchens zu pfeifen.

„Ich möchte wohl wissen, wie es in diesem Augenblick in London aussieht,“ sagte er. „Wenn Alles geht, wie es gehen soll, dann wird das später meine Residenz. An keinem Orte der Welt läßt es sich besser leben, als dort, und ich kenne die Welt.“

„Es ist spät,“ sagte der Mann, der von der Bart gekommen war, „ich mache, daß ich heimkomme. Will Jemand noch mitfahren bis zum Bollwerk?“

Alle drei stiegen in das kleine Fahrzeug, das gleich darauf geräuschlos in den Creek hineinklitt. Als es im Schatten der Schiffe verschwand, schlug die Glocke der Bart fünf Glan — halb zehn. Unmittelbar darauf verließen auch die übrigen Schiffsglocken die Zeit, und wieder wurde die nächtliche Stille durch ein Klingeln unterbrochen, das einem mit geschlossenen Augen Lauschenden wohl an einen friedlichen Sonntagmorgen drüben in der alten Heimath hätte erinnern können.

Den Bekanntmachungen in den Zeitungen zufolge hatte die „Queen“ schon drei Wochen vor ihrem wirklichen Auslaufen in See gehen sollen. Der Grund der Verzögerung war die Schwierigkeit, Matrosen zu erlangen und die bereits angemusterten festzuhalten. Die Unvollständigkeit ihrer Besatzung fiel um so mehr in's Gewicht, als man in jenen Tagen noch keine doppelten Marsraaten kannte und die Schiffarbeit demgemäß mehr Kräfte beanspruchte, als heute.

Der Capitän wußte sich schließlich vor Ungeud loth zum saßen. Einige der Passagiere dachten schon ernstlich daran, sich nach einer anderen Reiselegenheit nach Europa umzusehen. Zum Glück für die „Queen“ aber fanden sich alle übrigen Schiffe in derselben schlimmen Lage. Endlich war es dem Steuermann gelungen, die nothwendigste Mannschaft zusammenzubringen, verwaarloste, zerlumpte, verkommene Subjecte, die der Hunger aus dem Goldfieber getrieben hatte, die schon seit langer Zeit nicht mehr wußten, was es hieß, die Nächte unter Dach und Fach und in Betten zuzubringen. Um zu verhindern, daß die nicht auch noch davonliefen und verschwanden, während der Capitän beim Frühstück lag oder der Steuermann den Probiant musterte, warf man die Trostlos am Bollwerk los, ließ das Ganapill bemannen und in wenigen Minuten glitt das schöne Schiff unter wenigen Segeln und vor einer leichten Brise nach dem Ankerplatz hinaus, wo es gegenwärtig lag.

Am folgenden Tage, Nachmittags zwei Uhr, trat die „Queen“ ihre Reise an. Ihr Bestimmungsort war London. Man hatte herausgerechnet, daß sie die Fahrt dorthin in fünfundsiebzig Tagen zurücklegen würde. Die Ausreise hatte sie in achtzig Tagen gemacht, schneller als die Dampfschiffe jener Zeit dies zu thun vermochten.

Der Wind war günstig, der Himmel blau und klar und die Luft durchglüht von dem australischen Sonnenschein. Am Morgen hatte der Capitän seine Kleiderdorträge aufgethan und die Matrosen, die sich vorher waschen mußten, mit neuen Anzügen ausgestattet, so daß sie nun im Allgemeinen recht anständig einhergingen. Der Preis dieser Ausrüstung wurde dem Conto jedes einzelnen zur Last geschrieben. Sie hatten seit langer Zeit zum ersten Male wieder regelrechte Schlafstätten gehabt, fobann ein menschenwürdiges Frühstück genossen, und nun kamen sie sich wieder etwas menschensähnlicher vor, als bisher. Mit lauten Gesängen wanden sie den Anker auf und dachten dabei an die Genüsse der Civilisation, die ihnen am Ziele der Reise winkten.

Einige Boote ruderten vom Schiffe nach dem Lande zurück; in ihnen fanden Männer und Frauen, die mit winkenden Lächeln die Abschiedsgrüße beantworteten, die ihnen vom Ankerdeck der Bart noch zutheil wurden. Sämmtliche Passagiere der Bart, neunzehn an der Zahl, befanden sich an Deck, als der Anker aus dem Grunde emporkam und das Fahrzeug sich unter Klüver und Vormarssegel langsam auf seinen Kurs legte. Unter dieser Schaar befanden sich nur sieben Damen, darunter Mrs. James Dent, die Frau eines colonialen Kaufmanns, fobann eine Mrs. Holroyd und ihre Tochter Edith, und ferner eine Miß Margaret Mansel, letztere ein schönes junges Mädchen mit dunklen Augen und weichen, gedankenvollen Zügen. Noch

hatte der Letzte das Commando des Schiffes; der Capitän Schritt absetzte auf und nieder; man sah ihm an, daß er den Kopf voll von den Schiffsbangelegenheiten hatte und allein zu sein wünschte.

Er war ein Typus jener alten Seeschiffer, die heute leider beinahe ausgestorben sind. Sein Gesicht hatte die Farbe des frisch abgefärbten Endes eines Mahagonibalkens, welcher ungewöhnliche Teint durch sein schneeweißes Haupt- und Barthaar noch gehoben wurde. Seine tiefstehenden grauen Augen blickten so scharf und durchdringend, wie die eines Fischadlers. Das jahrelange Wandern auf den Deckplanen hatte seine Beine nach außen gekrümmt. Er trug den hohen Cylindershut, den man allenthalben in Londons Straßen sieht; eine andere Kopfbedeckung kannte er nicht, mochte er sich nun in den wilden Winterstürmen des Kap Horn, oder in der Südhöhe der Windstille zwischen den Wendekreisen befinden.

Einige der Passagiere waren wohl werth, daß man sie mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Dieselben sind bestimmt, eine Hauptrolle in dieser merkwürdigen Seegeschichte zu spielen, es wird daher am Platze sein, einen und den anderen von ihnen schon jetzt dem Leser vorzuführen, während die Bart dem letzten Vorlande zustrebt. An dem messingenen Geländer, welches das erhöhte Achterdeck nach vorn abgrenzt, lebte ein hochgewachsener Mann; er dreht an seinem großen schwarzen Schnurrbart, während er voll Neugier und Interesse das Vorschiff zu betrachten scheint. Sein Aeußeres ist nicht unedelm, er schaut männlich und martialisch drein, er mag gegen sechs Fuß messen, seine Schultern sind von entsprechender Breite und seine Manieren sicher und vornehm. Seinem ganzen Wesen nach könnte man ihn für einen ehemaligen Officier der Armee halten.

In geringer Entfernung von diesem steht ein anderer Herr, der ebenfalls etwas Mittärlisches an sich hat; er ist von mittlerer Größe, hat einen starken dunklen Bart, ein ruhiges, forschendes Aeußere und ein nicht unangenehmes Gesicht. Seine Kleider sind noch zu neu, um absolut so zu sein. Wer aber achtet auf so etwas bei einem Manne, der im Begriffe ist, aus Australien heimzukehren?

Ein dritter Gentleman lehnt an der Backbord-Keeling; seine kleinen blaunen Augen haben den eigenthümlich fixen und nebelhaften Blick des Gewohnheitstrinkers; er hat dieselben auf Miß Maratrotz Manfell gerichtet, die auf der anderen Seite des Achterdecks mit Mrs. Holroyd und deren Tochter plaudert. Von Gestalt ist er groß, schlank und fett, sein Haar ist hellblond, sein schwacher Schnurrbart kaum sichtbar.

Das waren die drei Männer, die am vergangenen Abend auf der Landspitze an der Bai von Sydney standen und die Bart und das ganze fernenfahrende Nordschiff einbunten. Wer hätte wohl aus ihrer Unterhaltung darauf schließen können, daß sie bereits als Cajütenpassagiere der „Queen“ ihre Ueberreise bezahlet hatten?

Der hochgewachsene Mann mit dem schwarzen Schnurrbart war der Hauptmann Henry Trollop; der Name des zweiten war Paul Hanter und der Mann an der Keeling nannte sich Alexander Burn.

Ein weiterer Passagier, zu dem die Damen gelegentlich vertheilt hinstanden, war Mr. Sampson Masters; aus einiger Entfernung betrachtet, war sein Anblick von vollkommener Schönheit, trat man jedoch etwas näher, so zeigte seine Haut jene unreine und podagre Beschaffenheit, die eine Folge wüster Ausschweifungen aller Art ist. Er stand in der Nähe des Steuerbades und schaute unter der Krempe seines weißen, schwarzabgebänderten Filzutes zu den Segeln empor, und zwar mit einem Blide, der den Sachkenner verrieth.

Noch einige andere Herren befanden sich an Deck; einer, ein kleines Männchen, Mr. William Storr, war ein Auctionator, der seine Geschäfte bei den Antipoden beendet hatte und nun heimkehrte. Sein rundes, bunn umharrtes Gesicht blickte eifrig und aufmerksam hierhin und dorthin; die Neuheit der Umgebung und die Schönheit der Scenerie schienen ihn augenscheinlich höchlich zu interessieren. Ganz in seiner Nähe gewahrte man einen hünenhaften Mann, der unter dem Namen Mark Daventre an Bord gekommen war; er trug eine schwere silberne Uhrkette auf seiner glänzend grünen Weste, hatte den Strohhut bis fast auf die Nase gerückt und seine Augen schweiften lauernd allenthalben umher.

Eine gewisse scheue Zurückhaltung, die man beim Beginn einer Seereise stets unter den Passagieren wahrnehmen kann, schien auch hier obzuwalten. Die Damen machten sich zuerst untereinander bekannt, die Herren aber bewahrten noch ihr feistes Wesen, was man allerdings bei den Dreien, die am vergangenen Abend so bekannt miteinander schienen, kaum hätte erwarten sollen.

„Du meine Güte!“ rief plötzlich Mrs. James Dent, deren schwarzes Haar, der damaligen Mode entsprechend, an der Stirn und einem Theil der Wangen hinab glatt festgelegt war, „du meine Güte! Schwimmt da nicht ein Boot?“

Die Hand, mit der sie in die Ferne

deute, funkelte von Ringen. Das Schiff befand sich am Ausgange der Bai von Sydney, der Gegenstand, auf den die Dame hinwies, hob und senkte sich mit den Wogen in einer Entfernung von etwa dreihundert Seemeilen. Alles drängte sich herzu, um zu sehen. Hauptmann Trollop klemmte sein Monocle in's Auge. Capitän Benson, der weibshaarige Schiffer, nahm das Teleskop zur Hand.

„Ach bitte, Herr Capitän, lassen Sie uns recht dicht an dem Boote vorbeifahren,“ sagte Mrs. Dent.

„Ihr Wunsch ist mit Befehl, Madam,“ antwortete der Schiffer.

„Solch ein einsames Boot,“ bemerkte Mrs. Storr, den Arm ihres Gatten nehmend, den sie beinahe um einen halben Kopf überragte, „solch ein einsames Boot läßt uns den Ocean noch oder erscheinen, als er ohnedies schon ist.“

„Ai!“ rief Mr. Burn, an die Gruppe herantretend, die sich um den Capitän gebildet hatte, „in diesem Ausprache liegt ein tiefer Sinn, er zeigt uns den Ocean gleichsam in einem neuen Lichte.“

Mrs. Storr schaute sich argwöhnisch nach dem Sprecher um, dann aber lächelte sie und fuhr fort: „Auf unserer Ausreise in der „Perle von Indien“ begegneten wir einem verlassenen Schiffe. Sein Anblick machte den Ocean thatsächlich zu einer schrecklichen Wüste. Eine ähnliche Wirkung bringt jenes kleine Boot dort hervor.“

„Das ist erklärlich,“ versetzte Mr. Burn sehr höflich, „solche einsam treibenden Fahrzeuge geben der unermesslichen Weite des Meeres erst ihren Accent, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ein Wind verleiht unserer Einbildung den Punct, von dem aus wir die Messung der gewaltigen Entfernungen erst beginnen können.“

Er sprach diese Worte mit einem Pathos, als wäre er früher einmal Schauspieler gewesen.

Der Hauptmann Trollop warf durch sein Monocle einen Blick auf Mr. Burn und wendete sich dann mit leichtem Lächeln zur Seite. Mr. Daventre, Mr. Caldwell, letzterer ein schwarzbärtiger, jüdisch aussehender Mann, und noch einige andere der Umstehenden schienen gleichfalls durch Burns Worte beunruhigt zu sein.

Mrs. Storr fühlte sich durch die Aufmerksamkeit, die sie erregt hatte, gekemmelte; sie war im Begriffe, noch mehr zu sagen, als eine laute Stimme von der Back her sie daran hinderte.

„Ein Boot dicht unter dem Vagel!“ melbete der Steuermann.

Während das Boot an der Seite des Schiffes dahinklitt, erhob sich ein allgemeines Gemurre an Deck. Es war seiner Bauart nach ein Walfischfangboot; unter den Dächern lagen die Leinwand zwei Seeleute; man konnte denselben ansehen, daß sie nach furchtbaren Qualen dem Hunger und dem Durste zum Opfer gefallen waren.

Die meisten der Damen wendeten einseht die Gesichter ab und traten hastig von der Keeling zurück; einige der Herren wurden bleich. Mr. Burn sah aus, als ob er trant werden wollte. Die wahre Bedeutung der Sache aber wurde allein den Seeleuten der Bart verständlich. Welch eine Tragödie mußte sich in dem kleinen, weitergebliebenen Boote abgespielt haben!

Als der Capitän das Teleskop in die Klampen unter der Cajütenstaple zurücklegte, zeigte sein Gesicht keine Veränderung.

„Ich wünschte,“ sagte Mr. Dent zu dem weibshaarigen Seemann, „wir wären dem Boote nicht begegnet. Wenn einem gleich zum Beginn der Reise Leiden in die Quere kommen, so ist dies eine schlimme Vorbedeutung.“

„Die beiden Todten dort können Ihnen nichts mehr zuleide thun,“ entgegnete der Schiffer trocken.

„Zugegeben,“ rief einer der Passagiere, ein Mann mit winzigen Augen und einem unangenehmen, selbstgefälligen Grinsen um den großen Mund.

„Der Herr aber hat gewiß dem Gebenden mehrerer von uns Ausbruch verliehen. Ich wundere mich übrigens, Capitän, daß Sie, ein alter Seefahrer, nicht abergläubisch sind.“

Der Schiffer blickte seitwärts nach den Stiefeln des Sprechers und dann hinauf nach den oberen Raaen.

„Nach diesem Anblick werde ich nicht im Stande sein, heute Mittag aus nur einem Bissen zu genießen,“ rief der Hauptmann Trollop, sich von der Gruppe entfernend.

Wie um ihn auf die Probe zu stellen, erklamt in diesem Augenblicke der erste Ruf der Tischglocke.

Weit hinten am Horizonte wurden die von der Sonne bestrahlten Segel eines Schiffes sichtbar. Daselbst segelte genau im Kielwasser der „Queen“, so stetig und unentwegt, als wäre es ein Verfolger.

2. Capitel.

Der Kutter.

Glühendroth strömten die Strahlen der untergehenden Sonne durch die Fenster und das Oberlicht in die Cajüte hinein, als die Passagiere an der reich besetzten Tafel ihre Plätze einnahmen. Das warme Licht ließ das Tafelgeschirr blühen und funkeln und umgab die Gestalt des weißköpfigen Schiffers wie mit einer Glorie. Auch die Lampen brannten bereits, um die Erleuchtung der Cajüte fortzusetzen, wenn die Sonne verschwunden sein würde.

Die Cajüte, die Tafel und die

Fischgesellschaft stellten ein jener Bild dar, denen man heute nur noch selten, ja wohl niemals mehr auf der See begegnet. Die großen, modernen Occandampfer zerstreuen ihre Hunderte von Passagieren in zwanzig verschiedene Fischgenossenschaften, und der Capitän ist gewissermaßen nur ein Decorationsstück mit blanten Knöpfen und Goldborte, nicht mehr, wie einst, der patriarchalische Gastgeber, sondern nur noch in einlamer Höhe der Herr des Ganzen und der Commandant. In den guten alten Zeiten der „Queen“ bildeten die Passagiere des Schiffes gewissermaßen eine Familie. Sie saßen rings um einen großen Tisch, und der Capitän konnte von seinem oberen Ende aus die Fragen des am untersten Ende sitzenden Gastes bequem beantworten; wenn die Leute erst einigermaßen bekannt miteinander waren, dann fehlte es bei den Mahlzeiten nie an einer geselligen Unterhaltung.

Die Speisen wurden von den gewandten und geräuschlos hin- und herlaufenden Stewards bedient; letztere trugen kurze schwarze Joden und entwickelten eine erstaunliche Behendigkeit. Durch die Fenster vernahm man das Getöse des vorüberbrausenden Wassers; es hörte sich an, wie wenn mächtig ein Regen auf das Laub des Waldes herabströmte.

Als alle Passagiere ihre Plätze eingenommen hatten, die sie nach altem Herkommen nun während der ganzen Reise behalten mußten, überschaut der Capitän die beiden Reihen der Gesichter zur Rechten und zur Linken, und im ersten Augenblicke berührte ihn die Wahrnehmung, die er dabei machte, ganz eigenthümlich. Die Anzahl der Männer war stark überwiegend, immerhin aber saßen auch sieben Vertreterinnen des schönen Geschlechtes an der Tafel, so daß die Eintönigkeit angenehm unterbrochen wurde.

Es war weder die Persönlichkeit des Mr. James Dent, noch die des Mr. William Storr, die dem Schiffer bei seinem Rundblick von backbord nach steuerbord auffiel, es war dies vielmehr eine gewisse Anständigkeit der Erscheinungen gewesen, wie man solche z. B. in einer Gesellschaft glatthäutiger Schauspieler finden kann. Allerdings konnte von einer Nehmlichkeit zwischen dem Hauptmann Trollop und Mr. Burn nicht gut die Rede sein, ebenso wenig wie von einer solchen zwischen Mr. Shannon, einem Herrn mit vorstehenden blauen Augen und einem flachbart, und dem schwarzen, finsterblickenden Caldwell. Der alte Benson jedoch sah sich nicht lange den Kopf darüber. Die Herren hatten das Geld für die Passage prompt bezahlt, theils mit vierzig, theils mit fünfzig Pfund Sterling, und im Uebrigen machten Alle, ohne Ausnahme, den Eindruck von Seefeldern; das mußte ihm genügen.

Am unteren Ende der Tafel hatte der erste Officier des Schiffes, der Obersteuermann Mr. Matthews, seinen Platz, ein Mann mit rothem, gestocktem Bart und einem Gesicht, dessen bleiche Farbe von einer erst kürzlich überstandenen Krankheit zeugte. Ihm zur Linken saß der Schiffsarzt, rechts von ihm Mr. Paul Hanter.

Anfänglich wurde nur wenig gesprochen. Die Herren schienen sich gegenseitig verstoßen zu müssen, als sähen sie sich hier zum ersten Male. Mr. William Storr versuchte eine Unterhaltung über das Boot, das man vorhin gesehen hatte, in Fluß zu bringen, wurde jedoch durch Blide voll Abscheu aus den Augen der Damen sogleich wieder zum Schweigen gebracht.

„Um Verzeihung,“ begann bald darauf Mr. Hanter, sich mit einer gewissen freien Vornehmheit an den Obersteuermann wendend, „wo pflegt der zweite Steuermann, Mr. Poole, sein Mittagsschmal einzunehmen?“

„Hier, auf meinem Plage, wenn die Herrschaften fertig sind und ich wieder an Deck gegangen bin,“ antwortete Mr. Matthews.

„Ich habe nämlich mit dem Herrn die Reise nach Australien gemacht,“ fuhr Mr. Hanter fort, „und zwar an Bord des Vorschiffes „Golden Ball“, auf dem er dritter Steuermann war. Ich habe nie einen fixeren Mann beim Reffen auf der Noth der Marstraae gesehen!“

„Sind Sie jemals ein Seemann von Beruf gewesen?“ mischte sich der Doctor in das Gespräch.

„Einem Manne, der sein Glück in Australien versucht hat, darf man nicht zu sehr mit Fragen auf den Leib rücken,“ versetzte Hanter lächelnd.

„Bitte um Entschuldigung,“ verbeugte sich der Doctor; „aus dem fachmännischen Ausdruck, den Sie soeben gebrauchten, glaube ich das schließen zu dürfen.“

„Jetzt betheiligte sich auch der jüdisch aussehende Herr, der sich Caldwell nannte, an der Unterhaltung.“

(Fortsetzung folgt.)

— Kuhne Sprache. Unterofficier: „Macht dieser Lehmann wieder eine jämmerliche Figur — Mensch, Sie sind ja ein uniformirter Stofseuffer!“

— Treffender Vergleich. — „Ich kann Ihnen meine Tochter als ein Muster von Mädchen empfehlen, aber Vermögen besitzt sie nicht.“ — „Also, ein Muster ohne Werth.“

— E t u n d a r b a h n t a t a t r o p h e. Fremder: „Warum hält denn der Zug?“ Schaffner: „Mir gamm eine Biene überfahren und da kleben mer jetzt am Honig fest!“